

Editorial

● Mit verschiedenen Aspekten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beschäftigen sich die Beiträge dieses Heftes.

● Maria Icking stellt im ersten Beitrag dar, welche aktuellen Perspektiven es in der Zusammenarbeit von Offener Kinder- und Jugendarbeit und Schule gibt. Während die Bundesregierung einen bundesgesetzlich geregelten Rechtsanspruch jedes Kindes auf einen Platz in der Offenen Ganztagsgrundschule immer noch auf ihrer Agenda hat, kann sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit ausrechnen, dass sie bei der Verwirklichung eines solchen Vorhabens eine wichtige Rolle zu spielen haben würde; denn Lehrerinnen und Lehrer sind schon im Vormittagsbereich rar und stehen für den Nachmittagsbereich wohl auf absehbare Zeit nicht zur Verfügung. Während es weiterhin durchaus umstritten ist, ob das Profil der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit in der Kooperation mit Schule überhaupt gesichert werden kann, sehen andere eine konzeptionelle Weiterentwicklung dieses Praxisfeldes im Kontakt mit der Schule als wichtig an. Mit Blick auf Nordrhein-Westfalen stellt die Autorin unterschiedliche Formen der Nachmittagsbetreuung von Kindern durch die Kinder- und Jugendarbeit dar. Dazu teilt sie eine ganze Reihe empirischer Ergebnisse sowohl zur Kooperation der Kinder- und Jugendarbeit mit der Ganztagschule wie auch zur eigenständigen Nachmittagsbetreuung von Schulkindern in Jugendeinrichtungen mit.

● Jan Schametat und Alexandra Engel vertreten im zweiten Beitrag die These, dass der Zusammenhang von Offener Kinder- und Jugendarbeit und Regionalentwicklung einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung regionaler Disparitäten leisten kann. Sie stellen dazu eine Untersuchung vor, die das Zukunftszentrum Holzminden-Höxter (ZZHH) zwischen September 2019 und Mai 2020 durchgeführt hat. Untersucht wurde, welche Berührungspunkte Fachkräfte der Offenen

Kinder- und Jugendarbeit aktuell mit der Regionalentwicklung haben, wie diese die Akteurskonstellationen und ihre Einflussanteile in Prozessen der Regionalentwicklung einschätzen und wie sie zu der Frage stehen, ob Regionalentwicklung ein neues Profil für die Offene Kinder- und Jugendarbeit werden kann. In der Befragung äußerten sich die Fachkräfte u. a. zu den Vor- und Nachteilen der beruflichen Praxis Offener Kinder- und Jugendarbeit in ländlichen Räumen sowie zur Intensität ihrer Kontakte zu Kooperationsinstitutionen. Die Integration Offener Kinder- und Jugendarbeit in Regionalentwicklungsprozesse ist aus Sicht der Fachkräfte durchaus ausbaufähig. Schametat und Engel kommen zu dem Befund, dass sich ein großer Teil der Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit stärker in Regionalentwicklungsprozesse einbringen könnte, wenn es die Rahmenbedingungen ihrer Arbeit – z. B. die Tätigkeitsbeschreibungen – hergeben würden.

● Peter-Ulrich Wendt fragt im dritten Beitrag, ob das Handlungsfeld der Jugendarbeit – und exemplarisch das der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – so uninteressant geworden ist, dass es kaum noch Forscherinnen und Forscher auf den Plan ruft. Und er denkt darüber nach, wie das Verhältnis von Praxis und Forschung aktuell bestimmt werden kann. Zunächst stellt der Autor für einschlägige Fachzeitschriften eine auffallend spärliche Publikationsdichte für die Offene Jugendarbeit fest – mit Ausnahme von „deutsche jugend“. Aber selbst da sei die Beteiligung der Fachpraxis an der Entwicklung von Fragestellungen, Untersuchungsdesigns und -instrumenten oft nicht mehr erkennbar, stellt Wendt fest. Die Beteiligung der Fachpraxis an der Auswertung und Ausdeutung empirischer Befunde fehle meist. Besonders auf dem Land gibt es nach Wendt eine Distanzierung der Praxis von Wissenschaft, die ihr nicht guttut. Die Wissenschaft selbst reproduziere dabei die in der Praxis erlebte Marginalisierung der Jugendarbeit. Der Autor plädiert für ein emanzipiertes Verhältnis der beruflichen Praxis der Kinder- und Jugendarbeit zu den ihr selbst gegebenen Möglichkeiten *eigener* Forschung und setzt sich für ein radikal zu Ende gedachtes Konzept der Praxisforschung ein. Wendt sucht nach Begründungen für einen solchen Ansatz und stellt ein Beispiel emanzipierter Jugendarbeitsforschung vor, bei dem der Wissenschaftler Coach von Praktikerinnen und Praktikern ist.

● In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kann die Übernahme sprachlicher Eigenheiten Jugendlicher durch Fachkräfte zum Problem werden, wenn es sich dabei um sprachliche Diskriminierungen handelt, die von den Diskriminierten selbst genutzt werden („Wir Kanaken ...“). Christoph Horst geht diesem Problem im vierten Beitrag nach. Mit der Übernahme solcher sprachlicher Bezeichnungen, die in der Fachwissenschaft als Geusenwörter bezeichnet werden, demonstrieren die betreffenden Jugendlichen ihr Selbstbewusstsein. Aber sollten Fachkräfte der Jugendarbeit sie einfach übernehmen, um Nähe zu diesen Jugendlichen zu bekunden? Der Autor klärt über die Fallen des Geusenwort-Gebrauchs auf und gibt Empfehlungen, wie sich Fachkräfte in diesem Feld bewegen sollten.

● Bernd Reimann und Michael Görtler reflektieren im fünften Beitrag den Status der offenen Angebote in der evangelischen Jugendarbeit. Sie teilen dazu Ergebnisse einer Umfrage zur evangelischen Jugendarbeit in Bayern mit und beziehen auch Befunde aus weiteren empirischen Studien ein. Die Autoren charakterisieren die offenen Angebote der evangelischen Jugendarbeit als Teil der Kirche, aber auch als ihr organisiertes und aussagekräftiges Gegenüber. Nachdem sie das Spannungsfeld dieses Praxisfeldes zwischen kirchen- und verbandspolitischen Ansprüchen skizziert haben, stellen die Autoren die Ergebnisse ihrer Umfrage vor: In der evangelischen Jugendarbeit sind auf den Organisations-, Planungs- und Entscheidungsebenen in der Regel Fachkräfte mit theologischem oder theologisch-pädagogischem Hintergrund tätig. Bei den Jugendlichen überwiegt die offene Arbeit inzwischen die regelmäßige Gruppenarbeit. Fazit der Autoren ist, dass die Offene Jugendarbeit in der evangelischen Jugendarbeit aktuell stark an Bedeutung gewinnt.

● Thomas Schlingmann beschäftigt sich im sechsten Beitrag mit sexualisierter Gewalt gegen Jungen in der Offenen Jugendarbeit. Der Autor unterscheidet zunächst zwischen sexuellen Grenzverletzungen, sexuellen Übergriffen, Formen des Übergangs zwischen beiden sowie gezielten Handlungen gegen die sexuelle Selbstbestimmung. Er erörtert dann, was eine gelungene Intervention gegen sexuelle Gewalt ausmacht. Dabei geht es einerseits um die Unterstützung der Betroffenen und andererseits um den adäquaten

Umgang mit den Täterinnen und Tätern. Ausführlich beschäftigt sich der Autor mit den genderspezifischen Besonderheiten der sexualisierten Gewalt gegen Jungen, insbesondere die hegemonialen Vorstellungen, die gemeinhin mit der männlichen Rolle verbunden sind. Schlingmann gibt eine Reihe von Empfehlungen, was die Offene Kinder- und Jugendarbeit gegen sexualisierte Übergriffe auf Jungen tun kann.

Die Autorinnen und Autoren:

Dr. Maria Icking, Sozial- und Erziehungswissenschaftlerin, ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und -entwicklung (FSPE) in Düsseldorf und stellvertretende Bezirksbürgermeisterin in der NRW-Landeshauptstadt.

Dr. Alexandra Engel ist Professorin für Soziale Arbeit an der Hochschule für angewandte Wissenschaften und Kunst Hildesheim/Holzminden/Göttingen.

Jan Schametat, M.A. Soziale Arbeit, ist Leiter des Fachbereichs Regionale Prozesse an der Hochschule für angewandte Wissenschaften und Kunst Hildesheim/Holzminden/Göttingen.

Dr. Peter-Ulrich Wendt ist Professor für Grundlagen und Methoden der Sozialen Arbeit an der Hochschule Magdeburg-Stendal.

Christoph Horst arbeitet als Diplom-Sozialarbeiter und Fachjournalist in Paderborn.

Bernd Reimann, B.A., ist Diakon und Leiter der unterstützenden Dienste im Wichernhaus Altdorf, Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung gGmbH.

Dr. Michael Görtler, Professor für Theorien und Geschichte der Sozialen Arbeit an der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg.

Thomas Schlingmann, Psychologe und Traumafachberater, ist Mitbegründer und Mitarbeiter von Tauwetter – Verein gegen sexualisierte Gewalt in Berlin.